



Zur Beachtung!

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Der vorliegende Abdruck ist nur zum privaten Gebrauch des Empfängers hergestellt. Jede andere Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Urheberberechtigten unzulässig und strafbar. Insbesondere darf er weder vervielfältigt, verarbeitet oder zu öffentlichen Wiedergaben benutzt werden. Die in den Beiträgen dargestellten Sachverhalte entsprechen dem Stand des jeweiligen Sendetermins.

Beitrag: **Verfehlt Klimaziele: Schmelzende Gletscher dank Braunkohle**

Bericht: Achim Pollmeier, Mathea Schülke

Datum: 14.09.2017

Georg Restle: „Und noch etwas fällt auf in diesem Wahlkampf. Dass unglaublich viel diskutiert wird - in Fernsehdebatten und online sowieso, dass Vieles aber nur kaum oder gar nicht zur Sprache kommt. Und das, obwohl es um zentrale Zukunftsfragen geht. Zum Beispiel die Rüstungspolitik. Geht es nach der jetzigen Bundesregierung, soll Deutschland bis 2024 wieder die größte Militärmacht Europas werden - nur ein Randthema in diesem Wahlkampf. Genauso wie die Digitalisierung. Da sind zwar alle für neue Glasfaserkabel, aber wie wir damit umgehen, dass die digitale Revolution Millionen Arbeitsplätze auffrisst, darauf gibt es keine Antworten. Und ein Rentenkonzept für die Zeit nach 2030, wenn die geburtenstarken Jahrgänge in Rente gehen? Fehlannonce. In einem Wort: Wohlfühl-Wahlkampf. Unangenehmes wird einfach weggedrückt. Und das gilt auch und ganz besonders für ein weiteres Zukunftsthema, bei dem diese Bundesregierung krachend gescheitert ist: Die Klimapolitik. Achim Pollmeier und Mathea Schülke beginnen ihren Realitätscheck ganz weit oben auf Deutschlands höchstem Gipfel.“

Die Zugspitze - auf 2.650 Metern liegt Deutschlands höchste Forschungsstation. Seit Jahren messen hier Wissenschaftler die Folgen des Klimawandels. Wir begleiten zwei hinauf: Max Wittmann untersucht das Gestein im Berg. Professor Stefan Emeis ist Meteorologe und Klimaforscher. Schon der Blick aus der Seilbahn macht ihm Sorgen:

Reporterin: „Was geht ihnen als Wissenschaftler durch den Kopf, wenn Sie das hier sehen?“

Prof. Dr. Stefan Emeis (Karlsruhe Institute of Technology): „Ich sehe ein wunderschönes Ökosystem, was ich eigentlich gerne in Ruhe erforschen möchte, aber was ich in den letzten

Jahren feststellen muss, ist, dass es sich rapide verändert, dramatisch verändert. Diese Gletscher, den letzten Rest sehen Sie hier noch - der wird immer weniger.“

Noch vor 150 Jahren war das ganze Bergmassiv von Gletschereis bedeckt, nun ist nur noch ein Sechstel da. In 20 bis 30 Jahren - so die Prognose der Wissenschaftler - könnten die ehemaligen Eisriesen ganz verschwunden sein. Für immer. Schmelzendes Eis - das ist nicht nur ein Problem auf der Zugspitze, sondern auch im Inneren des Berges. Max Wittmann dokumentiert das regelmäßig. Sein Forschungsgebiet: ein 800 Meter langer Stollen. Hier misst er, wie der Permafrost, also das ewige Eis, das die Felsen umgibt, auf den Temperaturanstieg reagiert:

Max Wittmann, TU München: „Da sieht man jetzt praktisch ins Herz - wenn man so will - unserer Permafrost-Linse, die wir hier seit nunmehr zehn Jahren beobachten.“

Noch sind hier und in den gesamten Alpen viele Felsen im Sommer wie im Winter gefroren, doch wie lange noch?

Max Wittmann, TU München: „Was man bis jetzt bemerkt, ist, dass die Höhe, ab der Permafrost auftritt, sukzessive nach oben wandert. Das heißt, was vor 50 Jahren noch auf 2.600 Meter gefroren war, ist jetzt erst ab 3.000 Meter gefroren.“

Wenn der Permafrost nach oben wandert - fehlt der Kitt, der die Felsmassen zusammenhält. Die Folgen können verheerend sein: Bergrutsche und schwere Felsstürze wie kürzlich in der Schweiz. Für Stefan Emeis ist klar, das sind vor allem Folgen eines ungehemmten CO₂-Ausstoßes. Seit Beginn der Messungen sind die Temperaturen hier oben um rund zwei Grad gestiegen.

Prof. Dr. Stefan Emeis (Karlsruhe Institute of Technology): „Da sieht man eine Mittellinie, das ist die Durchschnittstemperatur der letzten hundert Jahre. Und dann sehen wir hier die Balken, das sind die Temperaturen der einzelnen Jahre und wir sehen, dass in den letzten 20, 30 Jahren praktisch nur noch zu warme Jahre auftreten.“

Die Bundesregierung hat versprochen, den CO₂-Ausstoß bis 2020 um 40 Prozent zu verringern. Im Vergleich zu 1990 wurden bislang aber nur 28 Prozent eingespart. Zuletzt ist der Ausstoß sogar wieder gestiegen. Die Ursache dafür lässt sich einige hundert Kilometer weiter nördlich besichtigen. Unermüdlich fressen sich die Bagger durch den Braunkohletagebau Welzow-Süd in der Niederlausitz. Nachschub für die riesigen Kraftwerke in der Umgebung. Es ist die klimaschädlichste Art, Strom zu machen. Doch der Betreiber erwägt jetzt sogar eine Erweiterung des Tagebaus. Die Genehmigung ist schon erteilt. Und dadurch könnte auch ein ganz besonderer Ort für immer verschwinden: Proschim. Rund 700 Jahre alt, gut 300 Einwohner. Ein Vorzeigedorf

für die Energiewende. Es gibt Biogas- und Solaranlagen, sogar einen Windpark. Proschim erzeugt zehnmal so viel Strom, wie es selbst verbraucht. Doch ausgerechnet dieses Dorf soll womöglich der Braunkohle weichen. Wie viele andere Orte zuvor. Marianne Kapelle hat ihr ganzes Leben hier verbracht, der alte Hof gehörte mal ihren Großeltern. Gemeinsam mit ihrem verstorbenen Mann hat sie ihn zu einem Symbol für die Energiewende gemacht. Auf jeder halbwegs geeigneten Dachfläche eine Solaranlage.

Reporter: „Warum machen Sie so viel?“

Marianne Kapelle: „Um den CO₂-Ausstoß zu reduzieren, mitzuhelfen, ganz einfach die Erde hier zu erhalten.“

Ihr Sohn Steffen hilft häufig aus auf dem Hof. Beruflich baut der Elektromeister unermüdlich Solaranlagen - auch hier im Ort. Doch immer wieder stellen sie hier fest, dass der grüne Strom ausgebremst wird - ausgerechnet zu Gunsten der Braunkohle.

Steffen Kapelle: „Der Windgenerator steht zum Beispiel wieder, das sehen wir dann auch von hier aus.“

Marianne Kapelle: „Ja, fast jeden Tag steht etwas von den Windmühlen, eine große, mehrere Kleine oder alle großen, alle vier großen ...“

Reporter: „Weil die zu viel Strom machen, oder warum?“

Marianne Kapelle: „Weil sie zu viel Strom machen. Das tut richtig weh. Das tut richtig weh, wenn ich dann in das Tagebaufenster Welzow-Süd gucke und weiß, dass man darauf drückt, noch weiterzumachen.“

Während Windräder stillstehen, arbeitet das Kraftwerk nebenan weiter. Deutschland setzt für die Grundversorgung immer noch vor allem auf Braunkohlestrom - schmutzig, aber billig. Das Problem: die Kolosse können oft nur langsam runterfahren, wenn viel grüner Strom ins Netz fließt. Die Folge: Obwohl die sauberen Erneuerbaren eigentlich Vorrang haben, müssen sie immer wieder heruntergefahren werden. Die Stromkonzerne bestreiten das, ihre Anlagen seien sehr flexibel. Doch Steffen Kapelle, der auch mehrere Windkraftanlagen betreut, sieht immer wieder, dass sie abgeschaltet werden.

Steffen Kapelle: „Ist für uns ne Katastrophe. Die Heimat wird zerstört, der Bagger kommt immer näher, wir leiden unter dem Krach, unter dem Lärm. Der Strom könnte genutzt werden, wird nicht genutzt, dafür wird Kohlestrom genommen.“

Die Bundesregierung hält an der Braunkohle fest, will kein Ausstiegsdatum nennen. Statt weniger zu produzieren, wird billiger Braunkohlestrom sogar exportiert, verdrängt auch im Ausland klimafreundlichere Stromerzeugung. Der Einsatz von Braunkohle ist in den letzten zwölf Jahren nicht gesunken. Zwölf Jahre unter der so genannten „Klimakanzlerin“. Und auf der Zugspitze werden Forscher wie Stefan Emeis auch künftig die Folgen dieser Politik beobachten. Viel Hoffnung auf einen Wandel hat er nicht mehr.

Prof. Dr. Stefan Emeis (Karlsruhe Institute of Technology): „Wenn ich an die Generation danach denke, dann kriege ich Angst, denn die werden in eine Zeit hineinlaufen mit noch dramatischeren, noch schnelleren Änderungen. Das heißt, wir müssen heute anfangen, was zu tun, damit die folgenden Generationen auch noch eine vernünftige Lebensgrundlage haben.“
